The Diviners - Die dunklen Schatten der Träume

Roman

Bearbeitet von
Libba Bray, Barbara Lehnerer, Bernadette Ott

1. Auflage 2015. Buch. ca. 800 S. Hardcover
ISBN 978 3 423 76120 8
Format (B x L): 14,7 x 21 cm

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Libba Bray
The Diviners
Die dunklen Schatten der Träume

Libba Bray

The Diviners

Die dunklen Schatten der Träume

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Barbara Lehnerer und
Bernadette Ott

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtvjunior.de

Von Libba Bray sind außerdem bei dtv junior lieferbar:
The Diviners – Aller Anfang ist böse
Der geheime Zirkel I – Gemmas Visionen
Der geheime Zirkel II – Circes Rückkehr
Der geheime Zirkel III – Kartiks Schicksal
Ohne. Ende. Leben.

FSC www.fsc.org
MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C019821

Deutsche Erstausgabe
© der deutschsprachigen Ausgabe:
2015 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2015 by Martha E. Bray
Titel der amerikanischen Originalausgabe: ›Lair of Dreams‹,
2015 erschienen bei Little, Brown and Company, New York
Das Zitat auf Seite 5 stammt aus: Die Brautprinzessin. S. Morgensterns klassische Erzählung von wahrer Liebe und edlen Abenteuern. Die Ausgabe der »spannenden Teile«. Gekürzt und bearbeitet von William Goldman. Und das erste Kapitel der lange verschollenen Fortsetzung »Butterblumes Baby«. Aus dem Englischen übersetzt von Wolfgang Krege. © 1973, 1998 William Goldman. Klett-Cotta, Stuttgart 1977, 2002
Umschlaggestaltung: Max Meinzold
Lektorat: Anke Thiemann
Gesetzt aus der Aldus 10,5/13˙
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN: 978-3-423-76120-8

Für Alvina & Greg

Wahre Liebe ist das Beste auf Erden,
ausgenommen Hustenbonbons.
William Goldman, ›Die Brautprinzessin‹

Und für Alex Hillian
1970–2013

Träume süß, Senator.

Wach kann ich nicht sein,
denn nichts erscheint mir wie zuvor.
Es sei denn, ich erwachte zum allerersten Mal,
und alles, was zuvor gewesen,
war nur ein schlimmer Traum.
Walt Whitman

Wer an die Erfüllung seines Traums glaubt,
verbringt sein Leben im Schlaf,
Chinesisches Sprichwort

ERSTER TEIL

ERSTER TAG

DIE STADT UNTER DER STADT

New York City, 1927

Alle Städte sind Geister.

Neue Gebäude entstehen über den Gebeinen der alten, sodass jeder glänzende Stahlträger, jedes Backsteinhochhaus die Erinnerung an das, was nicht mehr da ist, in sich trägt – ein architektonischer Spuk.

Manchmal lässt sich ein flüchtiger Einblick in dieses frühere Leben erhaschen: in dem verborgenen Winkel einer Straße, an einem filigran verzierten Tor, einer alten Eichentür, die aus einer neuen Hausfassade hervorschaut, oder einer Gedenktafel, die an eine Stelle erinnert, an der sich einst ein Schlachtfeld befand, dann ein Saloon errichtet und inzwischen ein Park angelegt wurde.

Im Untergrund verhält es sich nicht anders.

Unter den Straßen wächst die Stadt. U-Bahn-Gleise drängen bis nach Brooklyn, Queens und in die Bronx vor. Tunnel verbinden einen Ort mit dem anderen, das Mögliche mit dem Unmöglichen. So viele Menschen, die befördert werden müssen. Aber das Streben der Stadt beschränkt sich nicht auf die Oberfläche. Das schrille Wimmern der Bohrmaschinen und das Klirren der Spitzhacken begleiten die Arbeiter, die das Gestein für einen neuen U-Bahn-Tunnel aus dem Weg schaffen. Schweiß bindet Staubschichten an die Körper der Männer, bis sich schwer sagen lässt, wo sich die Grenze zwischen ihnen und der Finsternis befindet. Der Bohrer frisst sich nur häppchenweise durch das Grundgestein. Die Arbeit der Männer ist hart und mühselig. Dann, plötzlich, brechen sie zu schnell durch.

»Achtung! Aufgepasst – jetzt!«

Ein Erdwall stürzt ein. Die Männer husten und husten, ersticken fast an der staubgeschwängerten Luft. Einer von ihnen, ein irischer Einwanderer namens Padriac, wischt sich mit seinem schmutzigen Unterarm über die Stirn und starrt in das große Loch, das der Bohrer hinterlassen hat. Auf der anderen Seite befindet sich ein hohes schmiedeeisernes Tor, das längst dem Rost anheimgefallen ist: eines der Geister aus einer vergangenen Zeit. Padriac leuchtet mit seiner Grubenlampe durch die Gitterstäbe und der rostige Belag scheint auf wie das getrocknete Blut einer alten Wunde.

»Jetzt seht euch das an«, sagt er und grinst die anderen an. »Dahinter könnte was von Wert stecken.«

Er zieht an dem rostigen Tor, es öffnet sich quietschend, und dann stehen die Männer in dem staubigen Gewölbe eines vergessenen Teils der Vergangenheit dieser Stadt. Der Ire lässt den Strahl seiner Lampe durch den gruftähnlichen Raum gleiten und pfeift durch die Zähne: Der Blick öffnet sich auf Holzverkleidungen, grau von Spinnweben, auf verschüttete Fliesenmosaike, auf eine Laterne, die bedrohlich von einem geknickten Mast herabbaumelt. Ein Eisenbahnwaggon steht da, halb begraben unter einem Berg von Schutt. Seine Räder stehen schon lange still, und doch kommt es den Arbeitern im Dunkeln beinahe so vor, als könnten sie das leise schleifende Geräusch von Metall auf Metall in der konservierten Luft des Gewölbes nachklingen hören. Padriac verfolgt die Gleise mit dem Strahl seiner Lampe bis ganz nach hinten zu einem stillgelegten Tunnel. Die Männer treten näher heran und spähen in die Finsternis. Ihnen ist, als starrten sie in das klaffende Maul der Hölle, dessen Zunge die Gleise sind. Der Tunnel scheint sich ins Unendliche auszudehnen, doch das gaukelt ihnen nur die Dunkelheit vor.

»Was da wohl drin is?«, sagt Padriac.

»Ne Flüsterkneipe, is doch klar«, erwidert Michael, einer der Männer, und kichert in sich hinein.

»Das wär's. Einen Drink könnt ich vertragen«, scherzt Padriac. Er geht in den Tunnel, noch immer voller Hoffnung auf einen verschollenen Schatz. Die anderen Arbeiter folgen ihm. Diese Männer sind die unsichtbaren Erbauer der Stadt, selbst fast schon Geister, und sie haben keinen Grund, die Dunkelheit zu fürchten.

Nur Sun Yu zögert. Eigentlich hasst er die Dunkelheit, aber er ist angewiesen auf diese Arbeit, und an Arbeit ist schwer ranzukommen, wenn man Chinese ist. Er hat sie ohnehin nur ergattert, weil er sich ein Zimmer mit Padriac und ein paar anderen in Chinatown teilt und der Ire beim Boss ein gutes Wort für ihn eingelegt hat. Jetzt einen Rückzieher zu machen, wäre keine gute Idee. Also folgt auch er Padriac. Als Sun Yu sich einen Weg durch die herabgefallenen Schutt- und Gesteinshaufen auf den Gleisen bahnt, stolpert er plötzlich über etwas. Padriac schwenkt seine Lampe herum und entdeckt eine hübsche kleine Spieldose mit einer Handkurbel auf dem Deckel. Er hebt sie auf und bestaunt die kunstvolle Verarbeitung. So was wird heute nicht mehr hergestellt. Er dreht an der Kurbel und leise klimpernd erklingt eine Melodie. Er hat sie schon mal irgendwo gehört, es ist ein altes Lied, aber er weiß nicht mehr, wann und wo.

Er überlegt, ob er die Spieldose mitnehmen soll, doch dann legt er sie wieder auf den Boden zurück. »Schauen wir erst mal, was es hier unten noch für Schätze gibt.«

Padriac schwenkt seine Grubenlampe weiter, bis ihr Strahl auf das Skelett eines Fußes fällt. Vor ihm liegt eine mumifizierte Leiche, großteils zerfressen von Verwesung, den Ratten und der Zeit. Die Männer werden still. Sie starren auf die Haarbüschel, die dünn wie Zuckerwatte sind, und auf den wie zu einem letzten Schrei aufgerissenen Mund. Einige Männer bekreuzigen sich. Vieles haben sie zurückgelassen, um in dieses Land kommen zu dürfen, aber ihren Aberglauben nicht.

Sun Yu ist beklommen zumute, doch im Englischen fehlen ihm

die Worte, mit denen er den anderen seine Gefühle mitteilen könnte. Mit dieser Frau hat es ein böses Ende genommen. Wäre er in China, er würde für angemessene Gebete und ein Begräbnis sorgen. Denn dort weiß jeder, dass eine Seele ohne diese Rituale keine Ruhe finden kann. Aber hier ist Amerika. Und hier ist alles anders.

»Pech gehabt«, sagt er schließlich, und keiner widerspricht ihm.

»Wir machen dann wohl besser weiter, Jungs«, sagt Padriac mit einem tiefen Seufzer.

Die Männer drängen aus dem Gewölbe. Als Padriac das Tor schließt, wirft er noch einen bedauernden Blick auf die von ihnen entdeckte Bahnstation. Bald schon wird es sie nicht mehr geben, wird sie zerstört werden, um neuen U-Bahn-Linien für die wachsende Stadt Platz zu machen. Der Fortschritt schreitet immer weiter fort.

»Eine Schande«, sagt er.

Nur wenige Augenblicke später verschmilzt das Dröhnen der Presslufthammer mit dem stetigen Geratter der U-Bahnen; der Gesang der Stadt hallt in den Tunneln wider. Plötzlich wird das Licht der Arbeitsleuchten schwächer. Die Männer halten inne. Ein Windstoß weht durch den Tunnel und streicht zart über ihre schweißbedeckten Gesichter. Er trägt ein leises Weinen mit sich und dann ist es vorbei. Die Lichter werden wieder hell. Die Männer zucken mit den Achseln – solch sonderbare Dinge ereignen sich nun einmal in der Stadt unter der Stadt. Sie nehmen ihre Arbeit wieder auf; ihre Maschinen fressen sich in das Erdreich und begraben dabei die Vergangenheit.

Später kehren die Männer erschöpft nach Chinatown zurück und steigen die Treppen zu ihrem Mehrbettzimmer hinauf. Sie fallen mit eingerissenen, schmutzverkrusteten Fingernägeln in ihre Betten. Sie sind zu müde, um sich noch zu waschen, nicht aber, um zu träumen. Denn auch die Träume sind Geister, Sehnsüchte, denen wir im Schlaf nachjagen, bis sie am Morgen dann verschwin-

den. Das Verlangen dieser Träume lockt die Toten an, und die Stadt birgt viele Träume.

Die Männer träumen von der Spieldose und ihrer Melodie, einem Relikt aus längst vergangenen Tagen.

»Beautiful dreamer, wake unto me / Starlight and dewdrops are waiting for thee …«

Die Melodie geht ihnen ins Blut, trägt sie fort in die schönsten Träume, die sie jemals hatten – Träume, in denen sie über Tage sind, Männer mit Vermögen und Ansehen, Männer, die über Besitz verfügen, in einem Land, das zu Besitzerwerb anspornt. Michael träumt von einem eigenen Bauunternehmen. Padriac von einer Pferdefarm auf dem Land. Sun Yu träumt davon, als wohlhabender Mann in sein Dorf zurückzukehren und den Stolz in den Gesichtern seiner Eltern zu sehen, wenn er sie nach Amerika holt, samt einer Frau für sich. Ja, einer Frau, mit der er die Beschwerlichkeiten und Freuden des Lebens in diesem Land teilen kann. Er sieht, wie sie ihn anlächelt. Was für ein reizendes Gesicht! Und das da neben ihr sind seine Kinder? Tatsächlich! Glückliche Kinder, die ihn nach getaner Arbeit mit seinen Hausschuhen, seiner Pfeife und glücklichen »Baba!«-Rufen zu Hause willkommen heißen und um eine Gutenachtgeschichte betteln.

Sun Yu streckt den Arm nach seinem jüngsten Kind aus und sein Traum zerfällt zu glühender Asche. Nur das Dunkel des Tunnels, den sie vorhin entdeckt haben, umgibt ihn noch. Sun Yu ruft laut nach seinen Kindern und hört leises Wimmern. Es bricht ihm das Herz.

»Nicht weinen«, versucht er sie zu trösten.

Ein Funken glimmt in der Finsternis auf. Einige Sekunden lang erwacht Sun Yus lang ersehntes Familienleben wieder zum Leben, so als ob er durch ein Schlüsselloch auf sein Glück spähen würde. Eins seiner Kinder lockt ihn mit gekrümmtem Finger zu sich her und lächelt.

»*Träum mit mir …*«, flüstert der Knabe.

Ja, denkt Sun Yu. Er öffnet eine Tür und tritt über ihre Schwelle.

Drinnen ist es kalt, so kalt, dass Sun Yu es selbst im Schlaf spürt. Der Ofen ist nicht angezündet, das ist das Problem. Sun Yu geht weiter und begreift, dass der Ofen kein wirklicher Ofen ist. Er verschwimmt, und unter diesem Traumbild sieht Sun Yu alte Ziegelsteine liegen, längst vermodert und zerbrochen. Aus dem Augenwinkel erblickt er eine Ratte. Sie bleibt stehen, um an einem Knochenhaufen zu schnüffeln.

Beunruhigt dreht Sun Yu sich zu seiner Familie um. Die Kinder lächeln nicht mehr. Sie stehen in einer Reihe vor ihm und starren ihn an.

»*Träummitunsträumedumusstmitunsträumen …*«, sprechen die Kinder im Chor, und seine Frau schaut ihnen zu, mit scharfen Zähnen und kohlschwarzen Augen.

Sun Yus Herz schlägt jetzt doppelt so schnell. Kampf oder Flucht. Sun Yu will aufwachen, aber der Traum gibt ihn nicht frei. Er ist erbost, dass Sun Yu fliehen will. Als er auf die Tür zuläuft, fällt sie vor ihm ins Schloss.

»*Du hast es versprochen*«, brummt der Traum mit schwerer Zunge wie ein Chor von Dämonen.

Die Melodie aus der Spieluhr erklingt. Letzte Reste der schönen Fassade lösen sich ab. Die Dunkelheit rückt wieder näher.

Auch die anderen Männer wittern einer nach dem anderen die Gefahr, die hinter all der Schönheit lauert. Diese Träumerei ist eine Falle. Im Schlaf versteifen sich die Finger der Männer, während sie versuchen, gegen den Schrecken anzukämpfen, der in ihre Gemüter dringt. Denn der Traum weiß um ihre Ängste wie um ihre Wünsche. Er kann sie alles sehen lassen. Unfassbare Albträume umzingeln die Männer. Sie würden schreien, wenn sie könnten. Aber es würde nichts ändern. Der Traum hat sie in seine Gewalt gebracht und wird sie nicht mehr loslassen. Nie mehr.

Die Körper der Männer in den Betten an der Mott Street werden schlaff. Aber hinter den geschlossenen Lidern bewegen sich ihre Augen wie im Fieber, während sie einer nach dem anderen tiefer und tiefer in einen Albtraum hinabgezogen werden, aus dem sie niemals mehr erwachen werden.

SECHSTER TAG